

Der Anregung der Redaktion, meine Erfahrungen zum Thema »Dirigentengespräch« wiederzugeben, komme ich, noch unter dem Eindruck der Wertungsspiele beim 3. Bundesmusikfest in Friedrichshafen, gern nach. Das Dirigentengespräch ist für mich eine wichtige Form der Qualifizierung, bietet es doch die Möglichkeit, sachlich, kritisch, aber kollegial »unter vier Augen« über den gegenwärtigen Leistungsstand und seine Verbesserung zu diskutieren.

DIRIGENTENGESPRÄCH BEIM WERTUNGSSPIEL

Methodische Hilfestellung oder notwendiges Übel?

Wie oft ich einem Orchesterleiter im Dirigentengespräch gegenübergesessen habe, kann ich nach über 30 Jahren Jurytätigkeit nicht mehr nachvollziehen. Oft war ich auch »stillter Beisitzer« und hörte andere Kollegen als Gesprächsführer. Dabei erlebte ich leider auch, wie exzellente Fachleute (professionelle Dirigenten, Komponisten, Orchestermusiker) an ihrem Gegenüber vorbereiteten, den eigenen künstlerischen Level als alleinigültige Messlatte anlegten und statt aufzubauen aus ihrer Perspektive überzogen kritisierten und den Mut nahmen. Ausgangspunkt für derartige Gespräche sollte immer sein, dass der Dirigent unabhängig von seiner Qualifikation und seinem künstlerischen Vermögen als Partner gesehen wird, denn uns verbindet das gemeinsame Ziel: gute Musik, besseres Musizieren!

Einzeln oder vereint?

Heute hat sich das Einzelgespräch mit dem Dirigenten durchgesetzt. Diese Form erlaubt es, Wahrheiten zu sagen, die in einem größeren Kreis deplatziert wären. Un-

gern erinnere ich mich an gemeinsame Auswertungen am Ende von Großveranstaltungen mit Dirigenten, Musikern und Funktionären. Vieles blieb dabei unausgesprochen, letztlich wartete jeder nur auf lobende Worte. Es war meist für den Sprecher der Jury ein »Drahtseilakt«, die richtigen Formulierungen zu finden. Das Einzelgespräch ist gleichzeitig Fachgespräch. Bei entsprechender Aufgeschlossenheit des Partners kann es bis zu Details der Schlagtechnik reichen: Dinge, die man ohne den Dirigenten bloßzustellen, nicht im Beisein anderer erörtern könnte. Natürlich bleibt die Frage offen: Was übermittelt der Orchesterleiter seinen Musikern als Jurymeinung? Aber trägt er nicht letztendlich die Verantwortung für die weitere Entwicklung seiner Kapelle? Der Dirigent muss die gegebenen Hinweise und Anregungen kurz- oder langfristige umsetzen; er ist unser Ansprechpartner.

Umfeld der Veranstaltung

Jedes Wertungs- oder Kritikspiel, jeder Wettbewerb

sollte den Kontakt zwischen Bewertern und Bewerteten ermöglichen. Ich sage es ehrlich: Nur das Präsentieren von Punktzahlen, Prädikaten oder Plätzen halte ich für eine vergebene Chance, denn die Hinweise der Juroren können einem Orchester mehr helfen als ein verkündetes Ergebnis in Zahlenform.

Zwei Voraussetzungen müssen aber gegeben sein:

- ein Ablaufplan, der genügend Zeit für das Gespräch gewährt (10 bis 15 Minuten)
- geeignete Räumlichkeiten für ein konzentriertes, störungsfreies Gespräch.

Wertungsspiel und Auswertung sollten ohne größere Zwangspause erfolgen. Ein weiterer Faktor ist die Anzahl der einzuschätzenden Orchester. Eine große Teilnehmerzahl garantiert aus Sicht vieler Veranstalter den Erfolg, wird für die Wertungsrichter aber oft belastender Stress. Mein »Rekord« war die Einschätzung von 22 Blasorchestern durch *eine* Jury an *einem* Tag, und das bei drückender Hitze in einem schlecht belüfteten Saal. Ich halte diese »Massenabfertigung« für unzumutbar. Es ist eine Miss-

achtung der von den Orchestern in der Vorbereitung geleisteten Arbeit, aber auch eine Überforderung der Juroren (selbst bei Wegfall der Dirigentengespräche).

Das Gespräch und seine Vorbereitung

Es erscheint mir wichtig, dem Dirigenten mit einer gewissen inhaltlichen Vorbereitung gegenüberzutreten. Während des Wertungsspiels notiere ich mir neben den Vermerken in der Partitur (so vorhanden) gravierende Dinge auf einem Zettel, den ich vorher in plus und minus (also positive und negative Erscheinungen) unterteilt habe. Meine Notizen versehe ich zum Schluss innerhalb der beiden Kategorien entsprechend der Wertigkeit mit Zahlen. So habe ich schnell für das Treffen einen »Fahrplan«, der aus meiner Sicht das Orchester charakterisiert. Da doch meist noch etwas Zeit bleibt, sollten auch die anderen Jurykollegen ihre Meinung zum Orchester äußern, damit sich das Bild rundet. So kann ich gegenüber dem Dirigenten die Meinung der Gesamtjury vertreten.



Jeder Orchesterleiter ist in seiner Persönlichkeit anders – eine alte Weisheit. Mein erstes Bemühen besteht immer darin, den Gesprächspartner »aufzuschließen«, mit verbindlichen Worten »das Eis zu brechen«, zum Beispiel mit der Bitte um eine kurze Selbsteinschätzung oder mit der Frage nach dem Beweggrund seiner Teilnahme. Das ist vor allem notwendig, wenn der Dirigent unmittelbar nach seinem Auftritt, gedanklich meist noch bei der letzten Komposition, zur Auswertung erscheint.

Ich beginne grundsätzlich – bewährten didaktischen Prinzipien folgend – mit dem Positiven (auch in den schriftlichen Berichten, die mit dem Dirigentengespräch eine Einheit bilden sollten). Nichts ist schlimmer für ein produktives Gespräch, als dem Gegenüber sofort und ausschließlich Negatives entgegenzuhalten: Er schaltet dann in der Regel auf »Kontra«, was das Ende jeglichen Miteinanders bedeutet. Andererseits kann es nicht sein, sich nur in Lobhudeleien zu ergeben. Das Ansprechen der kritischen Punkte verbinde ich – wo möglich – mit Lösungsvorschlägen, praktischen Tipps zur Verbesserung. Für sehr wichtig halte ich dabei,

Wertigkeiten herzustellen, also das vor-

rangig zu diskutieren, was wiederholt auftritt (etwa verschobenes

Klangbild, schlechte Intonation, fehlende Dynamik usw.). Hierbei helfen die konkreten Einzeichnungen in der Partitur, damit die Auseinandersetzung nicht bei Allgemeinplätzen stehen bleibt. Einzelne »Gurken« (Spielfehler) bleiben meist unerwähnt, denn ich setze voraus, dass der Dirigent sich selbst darüber ärgert. Werden in dem Gespräch auf Wunsch des Veranstalters noch keine konkreten Ergebnisse verkündet, so verläuft das Gespräch meist etwas allgemeiner. Sind die Ergebnisse bekannt, so wird der Juror mitunter ungewollt in die Rolle eines Prädikat-Verteidigers gedrängt, hat die Möglichkeit, ja sogar die Pflicht (wenn die Erwartungen der Musiker nicht erfüllt werden), die Wertung im Detail zu begründen.

Zur Formulierung meiner Meinung ist eine angemessene Wortwahl notwendig. Kritische Anmerkungen kommen »gut verpackt« besser und deutlicher beim Gegenüber an. Beginne ich mit »Also, so kann man das doch nicht spielen!« oder »Die Intonation war eine Katastrophe!«, ist also die (im Inhalt stimmende) Aussage extrem negativ formuliert, fast schon beleidigend, so schafft dies eine den weiteren Verlauf

hemmende Barriere. Besser finde ich verbale Einstiege wie »Achten Sie doch in der nächsten Probe stärker auf...« oder »Für die weitere Arbeit empfehlen wir Ihnen...« oder Ähnliches. Meine Erfahrung ist, dass ich so *alle* kritischen Punkte ansprechen und diskutieren kann. Immer gebe ich abschließend dem Dirigenten (auch bei knapper Zeit) die Möglichkeit, Fragen zu stellen, die in Ausnahmefällen auch später in einer Pause abschließend besprochen werden.

Mein Gesprächspartner

Die Schwierigkeit der Gesprächsführung besteht oft darin, zu erkennen, wie weit der andere überhaupt in der Lage ist, das Angesprochene zu verstehen und umzusetzen: Je sachkundiger der Partner, desto intensiver der Inhalt. Hier ist viel Fingerspitzengefühl und positive Routine des Jurors notwendig. Ein offenes Ohr für die Schwierigkeiten des Orchesters und das berechtigte Anerkennen anderer Meinungen fördern die Gesprächsbereitschaft. Überhaupt spielt der Partner eine entscheidende Rolle. Die große Mehrheit sucht diesen Erfahrungsaustausch, um »von außen« Hinweise für die weitere Arbeit zu bekommen, natürlich auch die Bestäti-

gung des Erreichten. Einige wenige erwarten nur Lob und reagieren mit ständigen Entschuldigungen auf kritische Einwände.

In Einzelfällen musste ich auch schon das Gespräch abbrechen, weil keine sachliche Auseinandersetzung möglich war (lange Wartezeiten zwischen Vorspiel und Auswertung wurden mit Alkohol überbrückt). Von diesen seltenen, unschönen Ausnahmen abgesehen, bereichern die Dirigentengespräche auch den Wertungsrichter, wenn er sich in seinem Anliegen bestätigt sieht, wenn seine Anregungen auf Resonanz beim Dirigenten stoßen. Ein dankbarer Händedruck entschädigt so oft für anstrengende Stunden kritischen Hörens.

Nachahmenswertes Modell

In guter Erinnerung behalte ich die Tätigkeit als Wertungsrichter beim 3. Bundesmusikfest in Friedrichshafen, weil hier einerseits die perfekte Organisation in Vorbereitung und Durchführung eine effektive, zügige Juryarbeit trotz hoher Teilnehmerzahl erlaubte, andererseits auch gebührender Raum für die Dirigentengespräche eingeräumt war – ein nachahmenswertes Modell für andere Veranstaltungen. •



Das ausschließliche Präsentieren von Punktzahlen oder Prädikaten ist eine vergebene Chance.

Foto: Hans Albertshofer